

LU 406 2

# AUTORITÄT UND FREIHEIT IN LUTHERS STELLUNG ZUR HEILIGEN SCHRIFT

Von Paul Althaus

## I

Die rechte Stellung zur Heiligen Schrift und ihr rechter Gebrauch, das ist eine Frage, die uns heute wieder stark bewegt. Wie wird die Autorität der Bibel richtig verstanden? Worauf beruht sie? Wieweit erstreckt sie sich? Wie wird sie praktisch wahrgenommen? Hier haben wir unsere Not mit den Sekten aller Art, mit dem Fundamentalismus drüben und bei uns, jener gesetzlichen Bibel-Theorie der Verbal-Inspiration und des unfehlbaren Lehrbuches, wie sie in den Gemeinden und Gemeinschaften zum Teil immer noch weiterlebt.

Auf der anderen Seite stehen wir vor dem großen Schwund der Bibel-Autorität in der modernen Welt. Wenn überhaupt noch, so wird die Bibel unter weltlichen Gesichtspunkten gewürdigt, als ein Buch der Weisheit, der Bildung, als der Spiegel des Lebens - so bei Goethe in aller Ehrfurcht - oder religionsgeschichtlich, geistesgeschichtlich, literarisch-ästhetisch; bei alledem ist das, was man auch hier als ihre Autorität bezeichnen kann, relativ, nicht mehr, wie in der christlichen Tradition, unbedingte Autorität. Sie ist relativiert durch die Relativierung des Christentums überhaupt für das moderne Bewußtsein; im besonderen etwa durch den Widerspruch zwischen dem heutigen Weltbilde, dem naturwissenschaftlichen und historischen, und den Vorstellungen, die sich in der Bibel finden.

An dem Schwund der Autorität der Bibel ist ohne Frage auch die historisch-kritische Arbeit der Theologie beteiligt: die historische Erklärung scheint alles zu relativieren; die kritische Fragestellung und ihre Ergebnisse haben das unbefangene Verhältnis zur Bibel erschüttert; sie erscheint als weithin nicht glaubwürdig in ihren historischen Berichten; neben zuverlässiger Kunde stehen Sagen und Legenden. Und was den religiösen Gehalt anlangt, so hat die Forschung die Bedingtheit ihrer Aussagen durch Ort und Zeit zum Bewußtsein gebracht, ihre Gebundenheit an die geistigen Voraussetzungen ihrer Zeit, zugleich die theologischen Unterschiede und teilweise Widersprüche innerhalb der Bibel. Das alles macht die Frage sehr dringlich, was es um die Autorität der Bibel überhaupt noch sei. Sie muß offenbar heute anders gefaßt und verstanden werden als in jener alten Theorie.

Dabei mag es uns eine Hilfe bedeuten, auf Luther zu hören: er hat uns die Bibel neu gegeben; er hat ihre Autorität geistesmächtig dargelegt und sich ihrer bedient; er hat aber zugleich das gesetzliche Verstehen und Brauchen der Schrift grundsätzlich überwunden, die Bahn zur Freiheit im Umgang mit

ihr gebrochen. Nicht als ob er für unsere heutigen Fragen und Schwierigkeiten überall unmittelbar Antwort und Rezept hätte. Unsere Lage ist anders geworden, als die seine war. Manche Probleme im Verhältnis zur Schrift sind erst seither aufgekommen. Aber die Grundzüge seines Verhältnisses zur Schrift können für uns doch von entscheidender hilfreicher Bedeutung sein. So wollen wir ihm zuhören.

2

Die Autorität, mit der die Schrift uns angeht, unbedingt angeht - worin besteht sie? Sie ist nach Luther die Autorität des Wortes Gottes. Gott redet mit uns durch das Wort der Heiligen Schrift. »Wort Gottes« ist bei Luther freilich zunächst die mündliche Verkündigung in der Christenheit, die Predigt, die *viva vox evangelii*, die lebendige Stimme des Evangeliums in Gestalt der *vox humana*, der menschlichen Anrede. Das Wort Gottes besteht ja nicht in der Mitteilung von Sachverhalten, sondern es eröffnet ein persönliches Verhältnis, ist Gestalt personhaften Begegnens, der göttlichen Liebes-Bewegung hin zu uns. Daher ist die ihm eigentlich gemäße Form die lebendige mündliche Rede, das Ansprechen, die Predigt und der seelsorgerliche Zuspruch. Aber die mündliche Verkündigung muß nun doch, so führt Luther aus, gesichert werden gegen die Gefahr, im Laufe der christlichen Geschichte verfälscht, entstellt, verkümmert zu werden, zu entarten. Davon war die Christenheit schon bald bedroht. Die Verkündigung dagegen zu sichern, dem dient die Niederschrift der Botschaft durch die Apostel. Auch sie stammt aus mündlicher Rede und will ihr dienen, zielt auf sie hin. An ihr muß sich alle weitere Verkündigung, unbeschadet ihrer Freiheit der Wiedergabe, ausrichten, hieran sich messen lassen. Denn das jeweils lebendige Wort der Predigt ist zugleich notwendig gebundenes Wort. Die Verkündigung muß im Einklang stehen mit den ersten beauftragten Zeugen und Trägern des Wortes, mit den Aposteln, die »das Fundament der Kirche« sind. Solches treue Weitertragen des Wortes der Apostel ist die rechte »apostolische Sukzession« in der Kirche. Sie wird gewährleistet durch das apostolische Neue Testament, dadurch, daß alle Verkündigung nichts anderes sein will als Auslegung des Neuen Testaments.

Das apostolische Wort, wie es im Neuen Testament niedergelegt ist, bekommt nach Luther seine Autorität nicht schon durch die Person-Autorität der Apostel, auch nicht durch ihre Amts-Autorität als solche. »Apostolisch« bezeichnet bei Luther vor allem einen bestimmten Inhalt, nämlich das Zeugnis von Christus als dem Heiland. Die Autorität der Schrift gründet darin und bemißt sich danach, daß sie Christus verkündigt als den Erlöser von Sünde und Schuld, vom Satan und vom Tode. »Christus« - das heißt bei Luther: Gottes gnädiges Handeln mit uns in Gebot und Verheißung, in Ge-

setz und Evangelium. Und hiervon gilt: »Nimm Christus aus der Schrift - was kannst du in ihr sonst noch finden?« »Die ganze Schrift handelt überall von Christus.« Er ist ihr Thema.

Eben darin sieht Luther die Einheit der Schrift, bei aller Mannigfaltigkeit, für die er ein offenes Auge hatte. Auch das Alte Testament steht für ihn in dieser Einheit. Davon wird hernach zu reden sein. Dieses einheitliche Thema hat sich für Luther aufgeschlossen durch den Apostel Paulus und da wieder im besonderen von seinem Römerbriefe her: »Der Römerbrief ist ein helles Licht, voll genugsam, die ganze Schrift zu erleuchten.« Er ist der Schlüssel zum Neuen und zum Alten Testament. Luther hat, wenn er dem Römerbriefe diese Schlüsselstellung zuerkannte, die Schrift nicht etwa, wie katholische Polemik bis heute meint, willkürlich behandelt. Er war vielmehr tief überzeugt, daß sich von Paulus her der wahre Sinn des Ganzen der Bibel aufschließe, daß hier der Herzschlag zu finden sei, der im Grunde durch die ganze Schrift geht, ihre Dominante.

Mit diesem ihrem Christus-Inhalte begründet und verbürgt die Schrift nach Luther sich selbst in ihrer Autorität. Sie hat die Autorität des Wortes Gottes, und dieses verbürgt sich selber. Damit lehnt Luther die These der römisch-katholischen Kirche ab, daß die Kirche die Schrift verbürge und ihr erst die Autorität gebe: Die Kirche hat den Kanon gebildet durch ihr Urteil, also steht die Kirche über der Schrift als ihre Garantin. Nein, entgegnet Luther: Die Kirche war und ist in Sachen des Kanons nicht Meisterin, sondern nur Zeugin für die Schrift, Schülerin. Sie gibt der in sich selbst ruhenden Autorität der Schrift Zeugnis. Nicht die Kirche autorisiert die Schrift, sondern umgekehrt: die Schrift autorisiert die Kirche. Die Autorität der Schrift ist selbstherrlich, oberste Instanz, durchaus unabhängig. Das Zeugnis der Kirche für die Schrift kann nie etwas anderes sein als die Anerkennung des Zeugnisses, das die Schrift von sich selbst gibt als Wort Gottes.

Sie hat die Mächtigkeit des Wortes Gottes, mit ihrem zentralen Christus-Inhalt das Herz, den Geist gefangenzunehmen. Obgleich sie dem Menschen etwas sagt, was der menschliche Geist sich nicht selber sagen kann, obgleich sie also eine für meine natürliche Vernunft fremde Wahrheit an mich heranbringt, überführt sie mich von eben dieser Wahrheit. Wie Luther sagt: »Das Wort für sich selbst, ohne alles Ansehen der Person (das heißt: ohne daß es auf die Autorität des Menschen ankommt, der mir das Wort bringt), muß dem Herzen genugtun, den Menschen beschließen und begreifen, daß er gleich drin gefangen fühlt, wie wahr und recht es sei.« »Das Evangelium wird nicht darum geglaubt, weil die Kirche es bestätigt, sondern weil man spürt, es sei Gottes Wort.« Das erweist sich freilich nicht ohne weiteres an jedem, der das Wort hört oder liest. Vielmehr muß Gottes Geist ihm das Herz öffnen und bewegen. Aber er tut das allein durch das Wort selber. Die-

ses gewinnt dann die Mächtigkeit, sich dem Herzen und Geiste zu bezeugen als das Reden des wirklichen Gottes, meines Schöpfers und Herrn, meines Richters und Erbarmers. Das Wort, also auch die Schrift, ist mit ihrem Christus-Inhalte des Herzens und Geistes, des Gewissens mächtig und erweist darin selbstherrliche Autorität. Hier werden wir bezwungen, können nicht anders als hören, glauben, gehorchen.

Macht die Schrift so ihre Autorität durch sich selbst geltend an dem Menschen, so legt sie auch sich selbst aus, und zwar von ihrer Mitte, ihrem entscheidenden Thema her. Gewiß, der Geist Gottes ist es, der die Schrift auslegt. Aber dieser Geist ist nicht an eine irdische Instanz wie das unfehlbare Lehramt des Papstes gebunden, auch nicht an eine besondere Inspiration, wie die Schwärmer sie in Anspruch nahmen. Sondern der Geist, der die Schrift auslegt, webt und waltet in der Schrift selbst. Im Umgang mit ihr empfängt die Christenheit den Geist, kraft dessen sie die Schrift versteht. In diesem Sinne interpretiert die Schrift, wie Luther ausdrücklich gesagt hat, sich selbst. Keine Instanz außerhalb ihrer kann eine autoritative Auslegung vorschreiben. Was an Auslegung in der Kirche zustande kommt, muß sich an ihrem Texte bewähren und zu dem Ganzen der Schrift stimmen, bedarf also immer der Nachprüfung an der Schrift selbst.

Da Christus die Mitte der Schrift und die Schrift von ihrer Mitte her auszulegen ist, muß sie, wie wir heute sagen, christozentrisch ausgelegt werden. Christus, so sagt Luther, »ist das Mittelpünglein im Zirkel, und alle Historien der Heiligen Schrift, so sie recht angesehen werden, gehen auf Christum.« Oder genauer, weil man das Wort von Christus auch gesetzlich auslegen, Christus als Gesetzgeber auffassen kann: die Schrift ist evangeliozentrisch, das heißt von dem Evangelium als ihrer Mitte her auszulegen. Luther ist gewiß, daß allein diese Auslegung dem Ganzen der Bibel gemäß ist, daß die Schrift sich nur ihr voll aufschließt. Er mußte das stark betonen gegenüber allen, die in der Schrift etwas anderes finden wollten als das klare Evangelium, also die Schrift in Luthers Augen gegen den Christus der apostolischen Verkündigung auslegten. Dabei beriefen sie sich, wie etwa Erasmus, auf einzelne Bibelstellen oder ganze biblische Bücher. Im Blicke darauf hat Luther einmal das kühne Wort geschrieben: »Wenn die Gegner die Schrift gegen Christus ausspielen sollten, so spielen wir Christus gegen die Schrift aus.« Oder: »Die Schrift ist nicht gegen Christus, sondern für ihn zu verstehen. Daher muß man eine Schriftstelle entweder auf ihn beziehen oder man kann sie nicht für wahre Schrift halten.«

### 3

Wir merken schon: Luther unterscheidet zwischen bloßer Zugehörigkeit zur Schrift (im Sinne des Bibelbuches, des Kanons) und »wahrer Schrift« (im

Sinne von Wort Gottes). Wort Gottes ist für ihn nicht einfach dasselbe wie der gesamte Inhalt des Kanons, und der Kanons-Inhalt ist nicht unterschiedslos Wort Gottes, sondern Luther unterscheidet. Damit kommen wir zu dem Moment der Freiheit, das mit Luthers Beugung unter die Autorität der Schrift unlösbar zusammengehört. Unterscheiden heißt auf griechisch krinein (Kritik). So haben wir jetzt von Luthers Kritik in seinem Umgange mit der Schrift zu sprechen.

Hie und da übt Luther auch historische Kritik an der biblischen Überlieferung. Er weist hin auf Widersprüche und Unstimmigkeiten. Er äußert Zweifel, ob der 2. Petrus-Brief und der Jakobus-Brief von einem Apostel herkommen. Oder er stellt fest: Wenn die alttestamentlichen Propheten, statt von Christus, »von den Königen und weltlichen Läuften etwas ankündigten«, dann haben sie oft geirrt. Oder: Den Büchern der Könige ist mehr zu glauben als der Chronika. Er weist hin auf Widersprüche in den Evangelien, in der Anordnung des Stoffes: Die Tempelreinigung steht in den ersten drei Evangelien am Ende der öffentlichen Wirksamkeit Jesu, bei Johannes am Anfang. Trotz solcher Bemerkungen kann man Luther doch nicht als einen der Väter der historischen Bibel-Kritik hinstellen. Denn er macht solche Feststellungen nur gelegentlich und legt kein Gewicht auf sie. Haben wir nur »den rechten Verstand [Verständnis] der Schrift und die rechten Artikel unseres Glaubens«, dann sind jene Dinge belanglos und man kann die Fragen, die hier bleiben, auf sich beruhen lassen.

Aber Luther übt auch Kritik theologischer Art. Maßstab ist ihm dabei, ebenso wie für die Auslegung der Schrift, das Evangelium von der freien Gnade Gottes; eben das ist »das Apostolische«. Denn »das Amt eines rechten Apostels ist, daß er von Christi Leiden und Auferstehung und Amt predige«. »Apostolisch«, der Begriff enthält also nicht nur ein historisches Moment, nämlich die geschichtliche Nähe zu Jesus und seiner Geschichte, die Zeugenschaft im Sinne historischen Berichtes, sondern zugleich ein inhaltliches: das rechte Verständnis Jesu Christi und seines Werkes, die Klarheit des Zeugnisses von Christus als Heiland. In diesem Sinne »Christum treiben«, das ist »apostolisch« und kennzeichnet den rechten Apostel. So ist es gemeint, wenn Luther sagt: »Darum bleib ich bei den Büchern, die mir Christus hell und rein dargeben.« Den Maßstab des Unterscheidens, der Kritik, gibt also die Schrift selbst, nämlich mit ihren klar-apostolischen Schriften. Sie ist es demnach selber, die kritisiert, das Subjekt der Kritik innerhalb ihrer.

Luther läßt den Kanon des Neuen Testaments in seinem überlieferten Umfange stehen. Aber er macht innerhalb seiner Unterschiede. Davon handeln vor allem seine Vorreden zu den einzelnen Büchern des Neuen Testaments, die er ihnen in seiner Übersetzung von 1522 voranstellte. Mit dem Maßstabe, ob die einzelnen Schriften »Christum treiben oder nicht«, stellt er

fest, welches »die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testaments« sind. Er nennt: Das Evangelium und den ersten Brief des Johannes, die Paulus-Briefe, vor allem den Römer-, Galater- und Epheserbrief, den 1. Petrus-Brief - diese sind »der rechte Kern und Mark unter allen Büchern«. »Denn in diesen findest du nicht viel Werk und Wundertaten Christi beschrieben; du findest aber gar meisterlich ausgestrichen [ausgeführt], wie der Glaube an Christum Sünde, Tod und Hölle überwindet und das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit gibt.« Daher ist Johannes, der viel Worte, wenig Wundertaten Christi bringt, »das einige zarte rechte Hauptevangelium« und den anderen weit vorzuziehen. Auch die Paulusbriefe und der erste Petrusbrief stehen in dieser Hinsicht weit über den ersten Evangelien.

Dagegen lehnt Luther den Jakobus-Brief ab; er ist im Vergleich mit den anderen genannten Büchern »eine recht stroherne Epistel« und hat »keine evangelische Art« an sich. Zwar lobt Luther den Brief und hält ihn für gut, weil er gar keine Menschenlehre bringt und Gottes Gesetz sehr ernst macht. Aber er urteilt - ohne sein Urteil jemandem aufzwingen zu wollen -, daß der Brief nicht von einem Apostel stamme, weil er im Widerspruch zu Paulus stehe: nach Paulus ist Abraham auf Grund seines Glaubens gerechtfertigt, nach Jakobus (2, 21) auf Grund des Werkes, daß er seinen Sohn Isaak zu opfern bereit war (Luther legt hier den Finger auf einen wirklichen theologischen Gegensatz zwischen Paulus und Jakobus). Auch schweige der Brief von Christi Leiden und Auferstehung und vom Heiligen Geiste und rede nur von einem allgemeinen Glauben an Gott und treibe nur zu dem Gesetz und guten Werken, statt das Evangelium zu verkündigen. Er sei ein Mann der zweiten Generation, ein Epigone, ohne das apostolische Maß. Jakobus »wills mit Gesetztreiben ausrichten, was die Apostel mit Reizen zur Liebe ausrichten. Darum will ich ihn nicht haben in meiner Bibel, in der Zahl der rechten Hauptbücher, will aber niemand wehren, daß er ihn setze und hebe, wie es ihn gelüftet; denn viel guter Spruch sonst darin sind.«

Ähnlich sagt Luther vom Hebräerbrief, er sei den apostolischen Briefen nicht gleichzustellen, obgleich er vieles an ihm recht lobt: daß der Brief »meisterlich und gründlich« aus dem Alten Testament von Christi Priestertum rede und das Alte Testament überhaupt »fein und reichlich« auslege.

Über die Offenbarung des Johannes urteilt Luther 1522 sehr scharf: er kann das Buch nicht weder für apostolisch noch für prophetisch halten, überhaupt nicht für ein Werk des Heiligen Geistes. »Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken.« Christus wird darin weder gelehrt noch erkannt; daher allein schon kann er, Luther, das Buch nicht hoch achten. So heißt es in der Vorrede von 1522. Später aber hat Luther die Offenbarung anders als bisher verstehen gelernt, nämlich »kirchengeschichtlich«, als Darstellung des Kampfes der Kirche im letzten Jahrtausend. Nun konnte er der Offenbarung viel

mehr abgewinnen. Daher unterdrückte er jetzt die Vorrede von 1522 und schrieb eine neue viel positivere, mit einem kostbaren Schlusse über die Verborgenheit der wahren Kirche Christi in der Welt.

Mehrfach betont Luther in seinen Vorreden, daß er seine Urteile niemandem aufzwingen wolle; er wolle nur seine eigene Meinung sagen. Ferner hat er, auch abgesehen von der neuen Vorrede zur Offenbarung des Johannes, in den späteren Ausgaben des Neuen Testaments manches von den scharfen Sätzen der ersten Vorreden von 1522 fortgelassen: so den ganzen Abschnitt über die Hauptbücher des Neuen Testaments, mit der Abwertung der anderen; in der Vorrede zum Jakobus-Briefe fällt das Wort von der strohernen Epistel fort, ebenso der Satz, daß Luther diesen Brief in seiner Bibel nicht haben wolle. Aber für sich persönlich und vor seinen Schülern hat er an seinem Urteil über Jakobus auch später festgehalten. Ebenso bleibt der Unterschied zwischen den »rechten gewissen Hauptbüchern« des Neuen Testaments einerseits, Hebräerbrief, Jakobusbrief, Judasbrief und Offenbarung andererseits bestehen. Die letzteren setzt Luther in Abweichung von der überlieferten Ordnung an das Ende seiner Bibel.

Bei alledem ist noch zu beachten: Luther unterscheidet und übt Kritik innerhalb des Kanons nur namens des von der Schrift verkündeten Evangeliums, nicht etwa auch namens der Vernunft. Nur dort, wo er das Evangelium verdunkelt findet, wertet er eine Schrift ab. Dagegen wo es sich nicht um dieses Entscheidende handelt, da steht Luther zur Schrift ganz im Sinne der kirchlichen Tradition: die Schrift ist überall das vom Heiligen Geiste verfaßte Buch und hat unfehlbare Autorität, der man sich beugen, der gegenüber man allen Einspruch der natürlichen Vernunft fahren lassen muß. Zum Beispiel: Daß Jona drei Tage und Nächte im Bauche des Fisches war - »wer wollts auch glauben und nicht für eine Lüge und Märlein halten, wo es nicht in der Schrift stünde?« Wenn jemand daran zweifelt, daß Gott die Welt, wie die Schöpfungsgeschichte 1. Mose 1 sagt, in sechs Tagen erschaffen habe, antwortet Luther: »Tue dem Heiligen Geist die Ehre, daß er gelehrter gewesen sei denn du.«

So geht durch Luthers Verhältnis zur Bibel eine Spannung zwischen dem Traditionellen und dem Reformatorisch-Evangelischen. Zwei verschiedene Begriffe vom Worte Gottes und von dem Glauben, den wir ihm schulden, stehen nebeneinander: einerseits das Wort, das uns im Geiste und Herzen gefangennimmt; andererseits das Wort, demgegenüber wir die Vernunft gefangenzunehmen haben; einerseits der Glaube, den das Wort in uns wirkt, andererseits der Glaube an das Schriftwort, den wir aufzubringen haben: hier »muß geglaubt werden«. Einmal heißt es: Wort Gottes ist Gottes uns treffende Anrede in Gesetz und Evangelium; das andere Mal: Wort Gottes ist der gesamte Inhalt des Bibelbuches, auch der historische und weltbildliche.

Ehe wir fragen, was wir für unser eigenes Verhältnis zur Schrift von Luther zu lernen haben, werfen wir noch einen Blick auf sein Verständnis des Alten Testaments.

Das Alte und das Neue Testament gehören für ihn unlöslich zusammen. Das Alte Testament enthält sowohl Gesetz wie auch schon Evangelium. Soweit es Gesetz enthält (nämlich in Gestalt des Mose-Gesetzes das »natürlich Gesetz«, um das von der Schöpfung her jeder Mensch weiß, und in der Verkündigung des Gesetzes Gottes durch die Propheten), führt es Christus entgegen; denn das Gesetz lehrt die Sünde erkennen und daher nach dem Heiland verlangen. Das Alte Testament ist insoweit also Buch auf Christus hin. Aber es bietet auch schon Evangelium, vor allem in den Verheißungen und in der zeichenhaften Vorausdarstellung Christi und seines Heiles, etwa im Kultus Israels - insoweit ist es schon »voll von Christus«, Zeugnis von ihm, wie das Neue Testament, nur daß dieses den erschienenen Christus verkündigt, das Alte Testament den verheißenen, erwarteten.

Luther hat innerhalb des Alten Testaments auch anderweit unterschieden. Es ist nicht nur das Buch auf Christus hin und voll von Christus, sondern auch das Buch Israels, der Juden - und insoweit ist seine Autorität für die Christen eine begrenzte. Luther hat sich mit der Frage der Grenze der Autorität beschäftigen müssen im Kampfe mit den Schwärmern, mit Karlstadt und Thomas Müntzer. Jener berief sich für die Abschaffung der Bilder in den Kirchen auf das Mose-Gesetz. Müntzer begründete die Pflicht, die Gottlosen zu vernichten, mit 5. Mose 7: »Laßt's euch nicht erbarmen, wie Gott durch Mosen befohlen hat, Deuter. 7 . . .« Dem entgegnet Luther: Es mag sein, daß Gott das einmal geboten hat, daß es also sein Wort war; aber das heißt noch nicht, daß er es auch dir gesagt hat. Es ist also noch nicht getan mit der Berufung auf »Gottes Wort«: »Gottes Wort hin, Gottes Wort her, ich muß wissen und acht haben, zu wem das Wort Gottes geredet werde.« »Man muß nicht allein ansehen, ob es Gottes Wort sei, ob es Gott geredet hab, sondern vielmehr, zu wem es geredet sei, ob es dich treffe.« Das besagt für das Mose-Gesetz: Es ist in seiner konkreten Gestalt ausdrücklich nur Israel gegeben, nur für dieses gültig, »der Juden Sachsenspiegel«, das heißt ihr Volksgesetz. »Mose ist allein dem jüdischen Volk gegeben und geht uns Heiden und Christen nichts an.« Das gilt nach Luther nicht nur, wie man in der christlichen Kirche oft gemeint hat, von dem jüdischen Kultus- und Rechtsgesetz, sondern auch vom Dekalog, den Zehn Geboten; denn der Dekalog ist das Zentrum aller alttestamentlichen Gesetze, er enthält selber kultische Vorschriften, wie das Verbot der Bilder und das Sabbatgesetz - diese »zeitlichen Zeremonien« sind gemäß Paulus (Galater 4, 10 f und Kolosser 2, 16 f) durch Christus aufgehoben. Daher begründet Luther die Sonn-

tagsfeier der Christenheit nicht etwa mit dem dritten Gebot in seiner alttestamentlichen Gestalt »Du sollst den Sabbatag heiligen« (die ja gar nicht den Sonntag meinte, sondern eben den Sabbat). In seiner Erklärung ist außerdem von dem besonderen Tage, sei es Sabbat oder Sonntag, überhaupt nicht die Rede, sondern nur von der Predigt und dem Worte Gottes. Die Sonntagsfeier der Christenheit hat ihren Grund für Luther nicht in dem Gebote des jüdischen Kultusgesetzes, sondern in dem natürlichen Bedürfnis nach Ruhe und nach Zeit, die Predigt und das Wort Gottes zu hören. Um dessentwillen und um der Nächstenliebe willen soll man die besonderen Tage halten.

Der Dekalog ist also in seiner alttestamentlichen, nur Israel geltenden Gestalt für die Christen unverbindlich. Er bindet sie nur soweit, als er in der Hülle der für Israel bestimmten Gebote zugleich das Natur-Gesetz ausdrückt, das in aller Menschen Herzen geschrieben steht, die Regel von Matthäus 7, 12 - diese bindet uns im Gewissen. Der Dekalog im Mose-Gesetz ist nicht ein geoffenbartes Gesetz für alle Völker; aber die natürlichen Gesetze sind »nirgend so fein und ordentlich verfasst als in Mose«. Daher nimmt Luther, wie die Christenheit auch sonst, den Dekalog, abzüglich des nur für Israel Gültigen, als Text für die christliche Unterweisung über das, was Gott von uns, von jedem Menschen will. Aber eben nicht als Mose-Gesetz, sondern weil in den Zehn Geboten das natürliche Gesetz, das uns alle im Gewissen bindet, in so schöner Gestalt ausgesprochen ist.

Luther hat übrigens darüber hinaus noch manches im Mose-Gesetz als vorbildlich angesehen und auch anderen Völkern zur Übernahme empfohlen, wie beispielsweise den Zehnten, das Halljahr (3. Mose 25, 8 ff), das Freijahr (3. Mose 25, 2 ff) und anderes. Aber das bleibt unverbindlich: Man kann dieses und jenes übernehmen, wie auch sonst ein Volk von den Gesetzen eines anderen Volkes etwas übernimmt, nicht als hätte das Mose-Gesetz göttliche Autorität für uns, sondern kraft vernünftiger Einsicht, ganz weltlich. Diese klaren Erkenntnisse Luthers sind in der Christenheit nicht immer bewahrt und befolgt worden, so bei den Reformierten und manchen Sekten, zum Teil auch in der lutherischen Christenheit.

## 5

Was haben wir von Luther für unser eigenes Verhältnis zur Schrift zu lernen, und wo liegt der Unterschied zwischen ihm und uns?

Wir übernehmen nicht einfach alle seine kritischen Urteile, obgleich sie in manchem recht behalten. Aber auch wo wir ihm im einzelnen nicht folgen, bleibt seine Haltung der Heiligen Schrift gegenüber grundsätzlich bedeutsam und vorbildlich für uns. Mit ihm müssen auch wir unterscheiden zwischen dem Wort oder der Schrift einerseits und dem Bibelbuche als solchem, dem

Kanon, andererseits. Wir haben das Wort nur im Kanon; aber der Kanon als solcher hat nicht die unbedingte Autorität des Wortes Gottes. Daß die alte Kirche ihm nach manchem Hin und Her gerade diesen Umfang gegeben hat, das ist eine menschliche Grenzziehung, die sich zwar auch für unser heutiges Urteil im ganzen bewährt hat, aber doch eben menschlich-relativ und nicht von göttlicher Autorität ist. Der Kanon ist auch nur relativ geschlossen und gegen das frühkatholische Schrifttum abgegrenzt, nicht absolut. Und im Kanon gibt es Unterschiede der Nähe und der Ferne zu der Mitte der Schrift, dem Evangelium von Jesus Christus, Unterschiede hinsichtlich der evangelischen Klarheit des Zeugnisses, also auch der Bedeutsamkeit für die Kirche, also auch der Autorität. Die Bibel - so lassen wir uns durch Luthers Kritik sagen - ist nicht ein in allen Teilen gleichmäßig verpflichtendes Gesetzbuch für das christliche Denken. Wir sind nicht zu gesetzlichem Gehorsam gerufen, sondern zur Freiheit des Umgangs mit der Schrift kraft der Gebundenheit an ihr Thema, ihre Mitte. Die Schrift hat nämlich ein durchfahrendes Thema, an dem alles liegt. Sie ist nicht eine Sammlung von Einzelworten Gottes, von Orakeln über vielerlei. Und nicht das Geschriebene als solches hat die Autorität, sondern der Christus der Schrift und die Schrift selber, weil und soweit sie ihn bezeugt und zu ihm hinführt. Alle rechte Auslegung und Anwendung der Schrift muß auf ihr Christus-Thema ausgerichtet sein und das Ganze der Schriftwahrheit im Auge behalten. Man darf nicht eine Stelle isolieren, auch nicht ein einzelnes Buch oder einen Apostel mit seiner besonderen theologischen Erfassung des Evangeliums. Es kommt auf das gemeinsame Zeugnis an. Das einzelne Wort und der einzelne Zeuge hat seine Geltung, seine Autorität nur im Ganzen des biblischen Zeugnisses von Christus.

Das alles können wir von Luthers Stellung zur Schrift lernen. Die Vorreden, die er in seiner Bibelübersetzung brachte, hat man später nicht mehr abgedruckt. Das ist begreiflich, weil, wie Luther selber sagte, manches in ihnen ganz persönliche Urteile enthielt. Aber seine Vorreden hätten doch auch weiterhin grundsätzlich eine Aufgabe gehabt. Wir bedürfen in unseren Bibeln eines Ersatzes für sie, einer Anleitung in Luthers Geiste zu der rechten Freiheit des Schriftgebrauches in der Beugung unter ihre wahre Autorität.

## 6

Und unsere heutigen Fragen und Schwierigkeiten im Umgang mit der Schrift? Es handelt sich dabei vor allem um den Abstand und Gegensatz zwischen dem antiken Weltbild, das die Bibel voraussetzt, und dem unsrigen, dem naturwissenschaftlichen und historischen. Auch für dieses Problem können wir grundsätzlich das Entscheidende von Luther lernen. Denn es löst sich, sobald man sich von Luther hat sagen lassen: Die Schrift hat unbedingte

Autorität für uns *nur* durch und für *ein* Thema: Gottes Geschichte mit dem Menschen in Gebot und Verheißung, Gesetz und Evangelium, zwischen Sünde und Gnade, zwischen Tod und Leben. Der Mensch vor Gott, Gottes Handeln mit dem Menschen, darin begründet des Menschen Würde, seine Not, sein Heil, das ist der Gehalt der Schrift, durch den sie für uns unfehlbare Autorität ist - mit einem Worte: der Christus der Bibel. Wir haben diesen Christus nicht anders als durch das Zeugnis der Bibel, und daß sie Christus-Zeugnis ist, darin ist sie als unvergleichbar herausgehoben aus allen wie immer ehrwürdigen religiösen Büchern der Menschheit. Wie Luther es einmal ausgesprochen hat: »Wer Christi Wort glaubet und hält, dem stehet der Himmel offen, die Hölle ist zugeschlossen, der Teufel gefangen, die Sünde vergeben, und er ist ein Kind des ewigen Lebens. Solches lehret dies Buch, diese Schrift und sonst kein anderes Buch auf Erden. Wer darum ewig leben will, der studiere hierin fleißig« (Weimarer Ausgabe 48, 155, 5 ff). Dieser Gehalt und die darin gründende Autorität der Bibel bleibt völlig unberührt von allem Wechsel der Weltbilder. Das Christus-Zeugnis der Bibel ist nicht an das antike Weltbild gebunden und wird nicht von dem modernen überholt. Es betrifft jeden Menschen in dem, worin er zu allen Zeiten der gleiche ist.

Ich setze wider aller Väter Sprüche, wider aller Engel, Menschen, Teufel Kunst und Wort die Schrift und das Evangelium. Hier stehe ich, hier trotze ich, hier stolziere ich und sage: Gottes Wort ist mir über alles, göttlich Majestät steht bei mir.

LUTHER: Antwort deutsch auf König Heinrichs Buch. 1522. W 10, II, 256